

Sozial Geschichte 3/2005

KRITIK

Marie-Monique Robin, *Escadrons de la mort, l'école française, La Découverte: Paris 2004. 456 Seiten. 24 €*

DIE systematische Folter, die Ermordung und das Verschwindenlassen von Gefangenen durch die französische Armee sind – seit ihrem Bekanntwerden – das Kernstück der Aufarbeitung des Algerienkriegs (1954–62). Das vorläufig letzte Kapitel in diesem für das »Land der Menschenrechte« schmerzhaften Prozess ist die Reportage Marie-Monique Robins »Escadrons de la mort, l'école française«. Neu an der Untersuchung der französischen Journalistin ist erstens der Nachweis, dass die Folter eine von Armeeingehörigen im Indochinakrieg (1946–54) entwickelte Praxis war, die dann von Ausbildern und Kadern zur »Doktrin« erhoben wurde. In den Kampagnen der Armee zur *pacification* Algeriens gelangte die neue »Doktrin« Robin zufolge systematisch zur Anwendung. Das Ziel bestand darin, den bewaffneten und zivilen Arm der Aufständischen zu besiegen und insgesamt die Moral der zunehmend sezessionistisch gestimmten algerischen Bevölkerung zu brechen. Robin zeigt, wie französische Militärangehörige mit Unterstützung der Diplomatie ihr menschenverachtendes Wissen exportierten, das vor allem bei südamerikanischen Militärs auf fruchtbaren Boden fiel. Robin spricht in diesem Zusammenhang sogar von der Herausbildung einer über die nationalen Grenzen hinausreichenden »französischen Schule«. Das ist die zweite wichtige Erkenntnis, die sich aus Robins Studie gewinnen lässt.

Robin gliedert ihr Buch in zwei Teile. Im ersten Teil untersucht sie die Entste-

hung der »französischen Doktrin« im Kontext des Kalten Krieges und der Niederschlagung der antikolonialen Unabhängigkeitskriege in Indochina und Algerien. Angesichts der als Schmach empfungenen schweren Niederlage bei Diên Biên Phu arbeiteten französische Experten eine militärische Sicherheitsdoktrin aus, mit der dem Zerfall des *Empire Français* Einhalt geboten werden sollte. Im Zentrum ihrer Überlegungen zur Neutralisierung »innerer« und »unsichtbarer Feinde« standen die Frage der Informationsbeschaffung und der psychologischen Kriegsführung. Die Folter galt als Mittel, das den Erfolg gewährleisten sollte. In dem durch Guerillataktik und Terrorismus geprägten »modernen Krieg« spielte die konventionelle Kriegsführung mit Panzern, Kampfflugzeugen und schwerer Artillerie dagegen eine untergeordnete Rolle. In Algerien versuchten die Armeeführung und die paramilitärische *Organisation de l'Armée Secrète* die neuen Methoden zur Bekämpfung »Subversiver« umzusetzen. Die neun Zehntel der Bevölkerung, die nicht von Einwanderern abstammten, wurden verdächtigt, dem Widerstand anzugehören. In der *Bataille d'Algier* von 1957, unter dem Kommando von General Jacques Massu, verhaftete die zehnte Fallschirmspringerdivision unzählige Menschen; viele von ihnen wurden gefoltert und getötet.

Im zweiten Teil folgt Robin Spuren der »französischen Doktrin«, die in den Cono Sur weisen. 1957 studierten die ersten argentinischen Offiziere, darunter Alcides López Aufranc, im Auftrag des argentinischen Generalstabs an der *École Supérieure de Guerre* in Paris und in Algerien die Techniken im »modernen Krieg«. 1959 schlug der Generalstab der argen-

tinischen Armee im Rahmen des »antisubversiven Kriegs« ein Abkommen mit Frankreich vor. Ab 1960 hielten sich französische Militärberater, vor allem Veteranen des Algerienkriegs, dort auf; sie blieben bis 1981 in Argentinien, das heißt bis weit nach dem von General Jorge Rafael Videla, dem Generalstabschef des Heeres, angeführten Militärputsch von 1976. Die erste Junta rechtfertigte den Umsturz mit der notwendigen Intensivierung des Kampfes gegen bewaffnete »Subversive« (die militärisch längst geschlagen waren) und der chaotischen politischen Situation. Robin behauptet, dass sich das überaus brutale Vorgehen der argentinischen Militärs gegen die Opposition am Muster der *Bataille d'Algier* orientiert habe. Die Militärs hätten das Staatsgebiet auf Anraten französischer Experten in territoriale Sicherheitseinheiten eingeteilt, um die vollständige Kontrolle über den Raum zu gewinnen.

Robins Informanten sind allesamt betagte, hochrangige Protagonisten. General Robert Bentsesque, bis 1973 Berater des argentinischen Heeres, erzählt, in seinen Konferenzen – unter anderem im späteren Folterzentrum *Escuela Superior Mecánica de la Marina* – argentinischen Militärs beigebracht zu haben, wie man Feinde im Inneren aufspürt und vernichtet. Der Gegner sei oftmals derjenige, mit dem man gerade Whisky [sic] trinke. (S. 207) Der Chef der vierten Junta, Reynaldo Benito Bignone, gibt zu Protokoll: »Die beste Art, Attentate zu vermeiden, besteht darin, den Terroristen zu töten, bevor er die Bombe legt!« (S. 317) Damit bekennt sich Bignone als erster argentinischer Diktator überhaupt zum geplanten und systematischen Verschwindenlassen von Oppositionellen. Und Ge-

neral Ramón Díaz Bessone, der Planungsminister unter Videla, stimmt der Auffassung zu, dass Verschwundene ein in Kauf zu nehmender Kollateralschaden des »Krieges gegen die Subversiven« seien. (S. 334)

Robin verzichtet vollständig auf theoretische Erklärungen; das durch die Befragung abgehalfterter Militärs entstandene Aussagengeflecht spricht für sich. Robins Reportage ergänzt die Studien, welche die Entstehung von Schmutzigen Kriegen und Diktaturen während des Kalten Krieges mit externen Faktoren erklärten. Auf der Suche nach den Übermittlern dieses schrecklichen Wissens nach Lateinamerika hat sich die Forschung bisher vor allem auf die US-amerikanische *School of the Americas* in Panama sowie – bis zum Zweiten Weltkrieg – auf deutsche Militärmissionen konzentriert. In Zukunft wird sie in verstärktem Maße die »französische Schule« berücksichtigen müssen. Legt man das Kriterium der Menschenrechte zugrunde, so kann der von Robin aufgezeigten westlichen, transnationalen Militärkultur der Subversivenbekämpfung kein gutes Zeugnis ausgestellt werden.

Am 1. September 2003 strahlte der Canal Plus einen Teil der von Robin aufgezeichneten Interviews aus. Die französischen Medien reagierten verhalten. Am 10. September verlangten drei Abgeordnete der Grünen eine Untersuchung über die Hilfe, die Frankreich zwischen 1973 und 1984 an die Militärregimes Chiles, Argentiniens und Brasiliens gewährt hatte. Trotz der Unterstützung seitens sozialistischer Abgeordneter lehnte die Außenpolitische Kommission der Nationalversammlung das Anliegen ab. Am 10. März 2004 ehrte der Senat Robins Sendung

überraschend als besten politischen Dokumentarfilm des Jahres. Damit ist gewährleistet, dass das von Robin zusammengetragene Material nicht so schnell in Vergessenheit gerät. Im Unterschied zu Frankreich waren die argentinischen Medien hellwach, als die Fernsehdokumentation gesendet wurde. Nicht nur die linksdemokratische *Página/12*, welche als einziges Organ kontinuierlich über Fortschritte in der Aufarbeitung der Menschenrechtsverbrechen der Diktatur berichtet, sondern auch die großen Zeitungen setzten sich mit dem in bester Sendezeit ausgestrahlten Filmmaterial auseinander. Robins Interviews wurden zu dem Zeitpunkt gesendet, als das argentinische Parlament über die Aufhebung der Amnestiegesetze zu entscheiden hatte. Der Weg zur juristischen Aufarbeitung der unter der Diktatur begangenen Verbrechen ist nun wieder frei. Das Erscheinen von Robins Untersuchung fiel zudem mit dem Bekanntwerden der Folterpraktiken von US-amerikanischen und britischen Soldaten im Irak zusammen. Die Rechtfertigungen, die man in diesem Kontext hört, gleichen in frappierender Weise denjenigen der französischen und südamerikanischen Strategen zur Bekämpfung von aufständischen Guerilleros und zivilen Oppositionellen.

Thomas Fischer

Thomas Ernst/Bettina Bock von Wülfringen/Stefan Borrmann/Christian Gudehus (Hg.), Wissenschaft und Macht, Verlag Westfälisches Dampfboot: Münster 2004. 340 Seiten. 25,80 €

AUSGANGSPUNKT der Auseinandersetzung mit dem Thema »Wissenschaft und Macht«, die der hier rezensierte Band in über zwanzig Beiträgen bietet, standen das »Interesse an den wissenschaftskritischen Einflüssen des so genannten französischen Poststrukturalismus in den vergangenen 30 Jahren und die aktuellen Debatten um Wissenschaftspolitik und Hochschulreformen.« (S. 7) Aus dem Anliegen, beide Stränge zu verbinden, ergeben sich vier Themen, denen je ein Kapitel gewidmet ist.

Im ersten Kapitel werden die »Grundlagen wissenschaftlicher Selbstreflexion« diskutiert. Dass diese Selbstreflexion ihrerseits Bedingungen und Ambivalenzen unterliegt, weil Wissenschaft und Wissenschaftskritik auf eine gemeinsame Ordnung des Denkens rekurren, zeigt der Beitrag Helmut Heits. Dieser grundsätzlichen Diskussion der Bedingungen und Möglichkeiten wissenschaftskritischer Diskussionen stehen Kerstin Palms Überlegungen zu disziplinären Grenzziehungen zur Seite. Sie plädiert dafür, ein transdisziplinäres Wissenschaftsverständnis nicht von einheitlichen und vereinheitlichenden Wunschorstellungen, sondern von der »Gebrochenheit der epistemologischen Differenz der Disziplinen« (S. 53) ausgehen zu lassen. Siegfried Jäger und Thomas Ernst diskutieren wissenschaftliche Praxis auf der Ebene der zum Einsatz kommenden »Werkzeuge«. Sie arbei-